

dann des Staatsrathes Pythou, des heiligen Vaters Leo XIII., welcher ja die Freiburger Universität als „seine“ Universität erklärte, des berühmten Socialpolitikers Dr. Decurtins und anderer, das große Werk zustande zu bringen, sodann die finanziellen Transactionen, um die Universität zu heben und zu vollenden. Ungemein anziehend wird das Leben der Universitäts-Studenten, ihr Verhältnis zu den Professoren, die innere Einrichtung der einzelnen Facultäten geschildert. Zuletzt werden noch einzelne interessante Actenstücke im Originaltext mitgetheilt.

Für uns Oesterreicher bietet das Schriftchen des Anregenden, aber auch des — Beschämenden viel. Was der kleine aber muthige Canton Freiburg in so kurzer Zeit vollbrachte, das brachten die Katholiken des großen Oesterreich bis heute noch nicht zustande. Brauchen wir Oesterreicher etwa keine katholische Universität? O gewiß ebenso nothwendig wie die Schweizer. Haben wir die Geldmittel nicht! Ohne Zweifel leichter als Freiburg; aber opferwilliger sollten wir sein. Cardinal Mermillod konnte im October 1889 bei Eröffnung der Freiburger Universität constatieren, er sei „glücklich zu sehen, was ein katholisches Volk für Glauben und Wissenschaft zu leisten instande sei, zu einer Zeit, wo die materiellen Interessen so sehr in den Vordergrund träten“. Möchte auch bald der Salzburger Erzbischof dieselbe Freude erleben. Thaten! nicht bloß Worte! Die P. T. Herren Leser der Quartalschrift sollen es als eine Ehrensache ansehen, zur Gründung einer freien katholischen Hochschule in Salzburg nach Kräften beizusteuern und dafür Propaganda zu machen.

Salzburg.

Domcapitular Sebastian Danner.

12) **Die Anthropologie des hl. Irenaeus.** Von Dr. theol.

Ernst Klebba. Eine dogmenhistorische Studie. (Kirchengeschichtliche Studien, herausgegeben von Knöpfler, Schrörs, Sdralek, II. Band, 3. Heft.)

Münster. Schöningh. 1894. VIII und 191 S. 8°. Preis M. 4.—

= fl. 2.64.

In dieser gelehrten und scharfsinnigen Untersuchung wird die Anthropologie des hl. Irenaeus, wie sie in den fünf Büchern seines Werkes *Adversus haereses* dargelegt ist, nach ihren beiden Hauptseiten systematisch erörtert: einmal insoferne sie schriftgemäß ist, auf dem festen Untergrunde biblischer Ueberlieferung beruht; zweitens, insoweit sie speculativ ist. In beiden Theilen unternimmt es der Verfasser, bei steter Kritik der ausgedehnten Literatur, die Lehren des hl. Irenaeus nach allen Seiten abgrenzend und prüfend klarzustellen. Keineswegs in der Absicht, für jede der Aufstellungen des großen Kirchenvaters die absolute Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre zu erweisen; denn diese, wie er mit Recht sagt, bedarf zu ihrer Sicherung eines solchen Nachweises nicht, das geschichtliche Verständnis des Werkes des Irenaeus erfordert es hingegen, daß es aus seiner Zeit, ihrer Kenntnis, der Anschauungen der zu widerlegenden Häretiker, erklärt und begriffen werde. Das trifft besonders auf den zweiten Theil, in dem die Beziehungen des hl. Irenaeus zur Gnosis sehr lehrreich auseinandergesetzt werden. Ueberhaupt gibt auch diese Abhandlung ein rühmenswertes Zeugnis von dem Ernste und dem streng wissenschaftlichen Geiste,

in welchem die Kirchengeschichtlichen Studien geleitet werden; möge ihnen die gebührende Anerkennung nicht vorenthalten bleiben.

Graz.

Professor Schönbach.

- 13) **Das Problem des Leidens in der Moral.** Eine akademische Antrittsrede von Dr. Paul Keppler, Professor der Moralthologie an der theologischen Facultät in Freiburg i. Br. Herder. Freiburg. 1894. Gr. 8°. 58 S. Preis M. 1.— = fl. —.60.

Die Frage $\pi\acute{o}\delta\epsilon\nu\ \tau\acute{o}\ \pi\alpha\chi\acute{o}\nu$, Woher das Böse? hat seit jeher die denkenden Geister beschäftigt. Auf das praktische Gebiet übertragen ist die Frage, wie kann der Mensch das Leiden überwinden? außerordentlich wichtig. Es kommt vor allem darauf an, daß man die erste Frage richtig beantwortet, um die zweite beantworten zu können. Wenn man das Leiden als eine Folge der Sünde ansieht, wenn man glaubt, daß es nicht bloß eine Strafe, sondern auch ein Heilmittel ist, so wird man sich zu demselben ganz anders stellen, als wenn man es für etwas an sich Böses hält.

Professor Dr. Keppler hat das Problem des Leidens in der Moral zum Gegenstand seiner Antrittsrede gewählt. Auf eine höchst anziehende Weise erörtert er zuerst, wie die griechische Philosophie die Frage zu lösen suchte. Die Weltweisen Griechenlands haben das Heilmittel gegen das Leiden gesucht entweder in der Lust (die cyrenäische Schule, Epikureismus) oder in der Tugend (Sokrates, Plato, Aristoteles) oder in der Apathie, in der Abgestumpftheit gegen das Leiden (Stoicismus). Da der Verfasser in seiner Rede sich kurz fassen wollte, so hat er in dieselbe nur einige Aussprüche der Philosophie aufgenommen und der veröffentlichten Rede einen Anhang beigegeben (S. 31—48), betitelt „Das Leiden und die antike Philosophie,“ in welchem er die Aussprüche der Philosophen genauer anführt. Was die alte Welt über das Mitleid dachte, deutet der Redner nur an, gibt aber im Anhang II. (S. 48—53) betitelt „Die antike Welt und das Mitleid“ diesbezügliche Aussprüche der Philosophen an.

In seiner Rede betrachtet Keppler weiter, was das auserwählte Volk, dem das Licht der Offenbarung leuchtete, über die Leidensfrage dachte, und kommt schließlich an auf dem Calvarienberge, wo der „Mann der Schmerzen“ die Erlösung vollendete. Christus, der Gekreuzigte, ist die Lösung des Leidensproblems. Wunder schön ist die Darstellung, wie nunmehr das Leiden seine innerste Natur veränderte, wie es aufhörte, als ein Uebel empfunden zu werden. Wir verweisen den Leser auf das Büchlein selbst, und sind überzeugt, daß er es nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

St. Florian.

Professor Josef Weiß.

- 14) **Geschichte des Metropolitancapitels zum heiligen Stephan in Wien.** Von Hermann Zischofke. Wien. Konegen. 1895. XII und 428 S. Preis fl. 4.50.

Die überraschend kurze Zeit, in der Hofrath Zischofke auf sein monumentales Werk: „Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Oesterreich“, die Geschichte des Metropolitancapitels zum heiligen Stephan folgen läßt, kann eben sowohl als Beweis für seine Arbeitsfreudigkeit gelten, wie der Gegenstand seine glückliche Hand in der Wahl